



Bild von Götz Eisenberg

Götz Eisenbergs Durchhalteprosa

Über das Versprühen von „Ethiziden“

„... denn um sich wundern zu können, bedarf es der Erfahrung und des Vergleichs.“

(Reinhard Brandt)

Schon als ich meinen Einkaufswagen noch durch die Reihen des Supermarktes schob, hörte ich, dass bei den Kassen ein Tumult ausgebrochen war. Jemand kreischte mit hoher Stimme herum und beschwerte sich lautstark über irgendetwas. Als ich mich in die Schlange vor einer der Kassen einreichte, sah ich den Verursacher des Tumults. Oder sollte ich sagen: die Verursacherin? Das war nämlich in diesem Fall nicht klar erkennbar. Ein mittelgroßer Mensch in kurzen Jeans und ebensolcher Jacke, mit langen blonden Haaren und einer Stimme, die wie im Stimmbruch steckengeblieben schien, beschwerte sich lautstark und immer wieder von Schluchzen unterbrochen darüber, dass eine der Kassiererinnen ihn bestohlen und betrogen habe. Er oder sie habe mit einem Zwanzigeuroschein bezahlt und sie habe ihm oder ihr auf zehn Euro herausgegeben. Er oder sie brauche das Geld, könne ohne die zehn Euro nicht übers Wochenende kommen. Er oder sie spüre es ganz genau, dass die Kassiererin ihn ablehne. Ja, er sein nun mal transsexuell, aber das sei doch kein Grund, ihn zu bestehlen.

Der KassiererIn wurde es irgendwann zu bunt und sie klingelte nach ihrem Chef. Der eilte denn auch gleich herbei, nahm den Mann oder die Frau ein wenig zur Seite und redete beruhigend auf ihn oder sie ein. Er versprach, sich um die Sache zu kümmern. In der Mittagspause werde er das zu klären versuchen, er oder sie möge bitte dann nochmal wiederkommen und sich das Geld abholen. Man werde das ja in der Kasse beim Nachzählen feststellen und falls er oder sie im Recht sei, werde er oder sie sein oder ihr Geld zurückbekommen. Der Mann oder die Frau packte seine Sachen in einen Rucksack, greinte und schimpfte aber die ganze Zeit über weiter vor sich hin oder an ein imaginäres Publikum gewandt. Warum immer ich, fragte er. Immer werde er bestohlen und betrogen. Alle lehnten ihn ab, niemand möge ihn. Er oder sie verstehe das nicht. Als ich den Supermarkt verließ, stand er oder sie draußen und klagte einem Bettler sein oder ihr Leid. Der Bettler hockte am Boden und trank etwas aus einer Dose. Er schien nicht sonderlich interessiert an der Leidensgeschichte der Transe. Immer wieder erklang die Grundmelodie ihres Lebens: Keiner mag mich, alle lehnen mich ab. Irgendjemand hatte dem Kind einen Platz am Katzentisch des Lebens zugewiesen, von dem es sich nicht zu entfernen vermochte. Es bleibt ihm nur eine Statistenrolle im Leben. Es fühlte sich nicht angenommen, ungeliebt, überflüssig, unerwünscht.



Bild von [ambermb](#) auf [Pixabay](#)

Auf dieser Basis entsteht mitunter der Wunsch, ein anderer zu werden. Vielleicht würde ein Wechsel der Geschlechtsidentität einen Ausweg auf dem Elend des ungeliebten Kindes eröffnen? Vielleicht ist er in Wahrheit ein Mädchen, eine Frau, und sobald das auch anatomisch erkennbar sein würde, würde alles anders und besser. Es mag sein, dass der Wechsel der ge-

schlechtlichen Identität für eine Weile Entlastung bringt, irgendwann aber kehrt die alte Selbstabwertung zurück. Es führt kein Weg heraus aus dem Dschungel der frühen Entwertungserfahrungen. Sie hallen ein Leben lang in den seelischen Innenräumen als Selbstabwertung und Selbstzweifel wieder. Immer wieder bringen sich solche Menschen in Situationen, in denen sie ihren Erwartungen gemäß abgelehnt werden. Immer wieder validieren sie so ihre Außenseiterrolle: Alle sind gegen mich! Zu sehen und mitzuerleben, dass ein Mensch sich in so einer Hamstertrommel der Selbstentwertung und Entwertung abstrampelt und keinen Ausweg findet, ist traurig. Bei meiner Arbeit im Gefängnis habe ich unter anderem gelernt, dass es Menschen gibt, auf die das polnische Sprichwort zutrifft: Überall ist es besser, wo wir nicht sind! Wie Sartre auf Genet gemünzt sagte: Ein Kondom hätte genügt, und es gäbe ihn nicht. Wir alle müssen ja den Willkürakt unserer Eltern, dass sie es bei ihrem Beischlaf auf eine Zeugung ankommen ließen, nachträglich gutheißen. Ohne liebevolle Unterstützung der Eltern und der Mitwelt gelingt das selten, und wenn es misslingt, wachsen Menschen heran, die kein Mandat zu leben haben. Sie liegen wie Fische auf dem Trockenen und strampeln sich ab.

*„Es sind also nicht nur Tier- und Pflanzenarten,
die heute vernichtet werden oder vom Aussterben bedroht sind,
sondern Stück für Stück auch unsere menschliche Werteordnung.
Sie wird systematisch besprüht – nicht mit Pestiziden,
sondern mit Ethiziden – Wirkstoffen, die die Ethik
und damit auch jeden Sinn für Geschichte und Gerechtigkeit töten.
Vorrangig bekämpft werden diejenigen unserer Werte,
die sich aus dem Bedürfnis entwickelt haben, aufeinander zuzugehen,
etwas weiterzugeben, zu trösten, zu trauern und zu hoffen.
Die Massenmedien versprühen diese Ethizide Tag und Nacht.“*

(John Berger)

Wenn das Internet mehr und mehr zu einer Hass-Maschine verkommt, warum schafft es eine demokratische Gesellschaft nicht einfach ab? Wenn feststeht, dass das Internet Haltungen fördert, die zutiefst undemokratisch sind, dass es die kritische Urteilskraft unterminiert, warum halten wir dann an ihm fest? Warum liefern wir Kinder dieser elenden Verblödungsmaschine aus und lassen es zu, dass sie früh angefixt und in die Abhängigkeit getrieben werden? Wenn sich zeigt, dass Pädophile sich des Internets bedienen, um ihre Gelüste zu befriedigen und ihren Rotz zu verbreiten und man offenbar dagegen kaum etwas tun kann, warum dann nicht: Weg mit diesem verfluchten Internet! Wenn sich zeigt, dass Schüler andere Schüler via Facebook in den Selbstmord treiben und sich untereinander über die sogenannten sozialen Medien fertig machen, warum verbietet man es nicht? Warum fördert und hätschelt eine demokratische Gesellschaft ein Medium, das es jedem dahergelaufenem Arschloch erlaubt, jeden beliebigen Schwachsinn unter die Leute zu bringen? Diese Arschlöcher haben es inzwischen ge-

schaft, dass die Lüge der Wahrheit ebenbürtig ist und die Leute nicht mehr zwischen ihnen unterscheiden können. Wenn durchgeknallte faschistische Mörder ihre Taten live über Facebook streamen, warum nicht weg damit? Das ist doch alles kein Zufall, keine unerwünschte Nebenfolge. Algorithmen sehen nur die Reize, sie sortieren nach dem, was die stärksten Reaktionen auslöst und die Leute online festnagelt. Das sind in erster Linie Wut, Hämne und Hass. Nicht von ungefähr hat die bürgerliche Gesellschaft ein solches Medium hervorgebracht. In ihm kommt sie zu sich selbst, sie enthüllt sich - wieder und noch einmal - als eine Gesellschaft, die basal auf Kälte, Gleichgültigkeit und Feindseligkeit gestimmt ist. Der gewaltsame und menschenfeindliche Charakter einer Gesellschaft, die sich als Ganze den Imperativen der Markt- und Kapitallogik unterworfen hat, wird durch solche Medien gleichsam aus der Abstraktion gerissen. Sie gibt sich zu erkennen. Insofern ist es natürlich illusorisch anzunehmen, sie könnte auf solche Medien verzichten. Aber noch existiert in einigen Ländern ein Spannungsverhältnis zwischen Kapitalismus und Demokratie, und die demokratischen Kräfte könnten ein Umlenken und einen Verzicht auf die Hass-Maschinen erzwingen. Es bräuchte entsprechende Mehrheiten, die aber leider nicht in Sicht sind. So steht zu fürchten, dass die sogenannten sozialen Medien weiter ihr Gift in den Gesellschaftskörper einspeisen und den zwischenmenschlichen Verkehr in ein einziges Hauen und Stechen verwandeln werden.



Bild von Sarah Lötscher auf Pixabay

Waren wir die letzten Vertreter eines merkwürdigen Glaubens, dass der Geschichte ein Sinn innewohnt, der sich irgendwann offenbart? Über Hegel und Marx und den sich auf sie berufenden Sozialismus/Kommunismus ist diese Vorstellung auf uns gekommen, dabei war es nur ein weiterer Rettungsanker des kleinen überspannten Säugetiers Mensch, das es ohne Sinn nicht aushält. Eine säkulare Version der Gläubigkeit. Bestimmten gesellschaftlichen Gruppierungen oder Klassen wird dabei die Funktion zugewiesen, den Sinn der Geschichte zu realisieren. Zu Marx' Zeiten nannte man das: die Philosophie zu verwirklichen. Marx wies dem

Proletariat die Aufgabe zu, als Praxispartner der Philosophie zu fungieren. Der mit der KPD verbundene deutsche Historiker Arthur Rosenberg beschrieb diese Marxsche Entdeckung so: „Diese letzte entscheidende Revolution kann aber nur von einer Klasse gemacht werden, die das Schicksal von allen Ideologien, Hemmungen und Autoritäten der feudalen wie der bürgerlichen Gesellschaft loslöste, nämlich vom Proletariat. So erhält die Arbeiterklasse in dem System von Marx eine ebenso eigenartige wie großartige Aufgabe. Sie soll die Philosophie vollenden. Sie soll den Argumenten der kritischen Köpfe zu Wirklichkeit verhelfen. Der bürgerliche Geist in seinen letzten und kühnsten Folgerungen hebt seine eigene Klasse auf. Er mobilisiert die soziale Unterwelt, um die Richtigkeit seines Denkens zu beweisen. So besteht für Marx eine untrennbare Verbindung zwischen Theorie und Revolution. Ohne die Revolution ist die Theorie ein leeres Spiel. Der Marxismus ist wie ein grundgelehrtes Buch, dessen Schlusskapitel der Aufstand ist.“ Die Marxschen Hoffnungen haben sich nicht erfüllt. Das Proletariat, zu seiner Zeit die lebendige Negation der bürgerlichen Ordnung, entwickelte sich zu einer Klasse innerhalb der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft, die sich nicht sonderlich für die historische Mission interessierte, die irgendwelche linken Intellektuellen ihr zugedacht hatten. *Mittlere* heißt schicken, sagte mal Brecht in seinem typischen lakonischen Tonfall. Das Proletariat als „Geherda“, als Laufbursche der Intellektuellen, eine Rolle, die das empirische Proletariat nicht annahm. Die Intellektuellen wurden von den Arbeitern brüskiert, die ihnen eine Nase drehten und sich für alles Mögliche interessierten, nur nicht für ihre „historische Mission“. Seither ist die Stelle des revolutionären Subjekts vakant und wandert von einer Gruppe zur anderen, ohne dass eine dieser Gruppierungen das Erbe des Proletariats angetreten hätte.



Bild von [stuart hampton](#) auf [Pixabay](#)

Es waren vor allem die Anarchisten, die früh erkannten, dass die allgemeine Menschheitsrevolution nicht das Produkt einer besonderen Klasse sein konnte. Aus einer solchen Revolution würden nur jeweils neue Varianten der Klassenherrschaft hervorgehen. Das Subjekt einer allgemeinen Menschheitsrevolution kann nur aus Menschen bestehen, die keiner besonderen Klasse angehören, sondern einfach Menschen sind, deren Ziel es ist, wie Menschen in einer menschlichen Gesellschaft leben und arbeiten zu wollen. Menschen müssen die Revolution wollen und machen, nicht Klassensubjekte, Repräsentanten einer soziologischen Kategorie. Weniger abstrakt kann ich es nicht formulieren, weil das Subjekt einer solchen Revolution – eine hinreichend große Zahl solcher Menschen - nicht existiert und auch nicht in Sicht ist. Wir müssen auch mit der Möglichkeit rechnen, dass die Vorstellung einer solchen Revolution selbst eine Schimäre, eine fixe Idee, ist, die mit unserer Generation endgültig aus der Welt verschwinden könnte. Wir gehören ja einer Generation an, die noch einen Geruch davon in der Nase hat, dass es einmal anders (nicht unbedingt besser) war, und nur, wer diese Ahnung hat, kann sich auch vorstellen, dass es einmal wieder anders werden könnte. Vor Kurzem stieß ich auf einen Brief, den Adorno im Jahr 1957 an seinen Freund Horkheimer schrieb. Dort heißt es: „Zum Schluss noch ein Gedänkchen: in allen Bewegungen, welche die Welt verändern möchten, ist immer etwas Altertümliches, Zurückgebliebenes. Das Maß dessen, was ersehnt wird, ist immer bis zu einem gewissen Grade Glück, das durch den Fortschritt der Geschichte verloren gegangen ist. Wer sich ganz auf der Höhe der Zeit befindet, ist immer auch ganz angepasst, und will es darum nicht anders haben.“ Widerstand kann also nur leisten, wer eine Differenz erfahrung gemacht hat und im Bloch'schen Sinn „ungleichzeitig“ ist. Es muss noch etwas nicht ganz von der Warenform Erfasstes vorhanden gewesen sein, von dem man wenigstens noch einen Zipfel zu fassen bekommen hat. Das macht einem ein Gedächtnis, aus dem die Fähigkeit erwachsen kann, dem Bestehenden das Realitätsmonopol streitig machen zu können. Wenn die Erinnerung an den Gebrauchswert gänzlich getilgt ist, ist die Entfremdung komplett und jeder Ausweg verbaut. Es wäre die vollendete Eindimensionalität, die Herbert Marcuse bereits Anfang der 1960er Jahre von den USA aus heraufziehen sah. Sie wurde kurz darauf durch die weltweite Revolte der Studenten und Jugendlichen aufgebrochen. Für einen kurzen geschichtlichen Augenblick schien noch einmal alles, oder fast alles möglich. Nun, nach Jahrzehnten neoliberaler Herrschaft des losgelassenen Marktes, hat sich das Bestehende zur „Herrschaftstotalität von Verdinglichung“ (Hans-Jürgen Krahl) verfestigt, in der Widerstand nur noch in Form des Vandalismus oder Wahnsinns möglich zu sein scheint. Es tut weh, diese Gedanken zu denken, aber wir müssen sie zulassen und der noch so schmerzhaften Wahrheit ins Auge sehen.

Ein Leser meldet sich bei mir und bezieht sich auf meine Bemerkungen zu den Radfahrern aus Teil 2 der Durchhalteprosa. Ich möchte den Leserinnen und Lesern seine Ergänzungen nicht vorenthalten:

Als eingefleischter Radfahrer in der selbsternannten "Ökohauptstadt " Freiburg i. Breisgau kann ich Ihre im Text geschilderten Erfahrungen bezüglich des Verhaltens der "neuen" Radlerfraktion auf den Straßen und Radwegen meiner Stadt leider nur bestätigen. Es wird gerast, gedrängelt und überholt, was das Zeug hält, ohne im geringsten auf andere Radverkehrsteilnehmer oder Fußgänger auch nur noch einen Hauch von Rücksicht zu nehmen. Survival of the fittest at its best.

In den letzten Jahren beobachte ich ein neues, absolut rücksichtsloses Verhalten der "Sportradler" aller Altersklassen, ob auf Rennrädern, Mountainbikes oder E-Bikes, das mich an die Verhaltensweisen auf bundesdeutschen Autobahnen erinnert, wo auch jeder halbwegs vernünftige Autofahrer per Hupe, Lichthupe oder Auffahren aus dem Weg gescheucht wird. Ohne Helm zu fahren, kommt schon fast einer Selbstgefährdung gleich, da man nie weiß, wer einem als nächstes von hinten oder vorn aufs Rad brettet.

Und ich bin schon fast bereit, auf meine alten Tage wieder aufs Auto umzusteigen, da dann zumindest noch ein gewisser Schutz durchs Blech und die Sicherheitsvorrichtungen wie Gurte oder Airbag besteht .

Der rasende Irrsinn auf den Straßen wiederholt sich jetzt auch auf den Radwegen.

Was wir beide zu erwähnen vergaßen, ist, dass inzwischen viele Radfahrer während der Fahrt auf ihre Handys starren oder Textbotschaften eingeben. „Eine arge Unsitte das“, würde Vater Kempowski sagen. All das darf aber natürlich nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Gewalt im Straßenverkehr immer noch im Wesentlichen von den Autofahrern ausgeht. Rund 400 Radfahrer werden jährlich im Straßenverkehr getötet. Das Jahr 2018 soll laut Süddeutscher Zeitung (vom 19./20. Januar 2019) einen Anstieg der tödlichen Unfälle mit Radfahrern gebracht haben.

Nach einem sommerlich-warmen Wochenende sieht es entlang der Lahn aus, als hätte die städtische Müllabfuhr ihre Fracht dort abgeladen und weiträumig verteilt. Es ist mir ein Rätsel, wie man einen Platz, an dem man sich aufgehalten und wahrscheinlich auch ganz wohl gefühlt hat, derart vermüllt zurücklassen kann. Im Mikrokosmos des Lahnufers wiederholt sich, was die Menschheit weltweit mit ihren Lebensgrundlagen und ihrer Umwelt anstellt. Motto: Nach uns die Sintflut! Auf meiner Lieblingsbank stand heute ein Einweg-Grill, rundherum große Fettflecke. Reste des sogenannten Grill-Guts lagen im Gras. Nicht einmal die Tiere mögen das fressen, sondern lassen es liegen.

Gestern kam mir beim morgendlichen Schwimmen „meine“ Schwanenfamilie entgegen. Von den ursprünglich vier Kleinen sind nun noch drei am Leben. Dabei eskortieren die Altschwäne ihren Nachwuchs nach wie vor und lassen ihn nicht aus den Augen. Ein erwachsener Schwan schwimmt an der Spitze, der andere am Ende, dazwischen die drei noch recht Klei-

nen. Ich wich ihnen respektvoll aus und ließ sie am anderen Ufer vorüberziehen. Lange dachte ich darüber nach, wie ein Schwanen-Elternpaar auf den Verlust eines Jungen reagiert und wie sie den verschmerzt.



Bild von [Henrikas Mackevicius](#) auf [Pixabay](#)



Über das Titelphoto

Das Foto zeigt eine Skulptur von Matthes I. von Oberhessen, die „Noahs Irrtum“ heißt. Sie ist Teil eines Kunstweges, den man auf dem Hessischen Dünsberg begehen kann. Sie stellt einen sitzenden Menschen dar, der nachdenklich auf ein Boot schaut, das ein paar Schritte weiter auf dem Waldboden liegt. Ich bin dutzende Male an dieser Skulptur vorbeigegangen, bis ich mich plötzlich in ihr erkannte. „Unser Scheitern“ nenne ich sie seither. Die Flüsse, wie wir mal befahren haben, führen kein Wasser mehr; wir, die Linken, sitzen auf dem Trockenen und müssen warten, bis die Flüsse wieder Wasser führen und unsere Boote heben. Oft setze mich auf den Rand des Bootes und denke nach oder mache mir Notizen. Das Bild vom Schiff, das auf dem Trockenen liegt und seine Passagiere zum Warten nötigt, hat Peter Brückner gern verwandt, um seine und unsere Lage nach dem Ende der antiautoritären Revolte zu beschreiben. Bei einer neuerlichen Beschäftigung mit Marx stieß ich unlängst darauf, dass Heinrich Heine diese Metapher bereits in einem „Lebensfahrt“ betitelten Gedicht gebrauchte, das er schrieb, nachdem er Marx und sein Umfeld in Paris kennengelernt hatte: „Ich hab' ein neues Schiff bestiegen mit neuen Genossen.“ Bei Heine herrscht die Euphorie des Aufbruchs, bei Brückner und uns Heutigen dominieren die Melancholie des Scheiterns und die Ungewissheit, ob die Flüsse jemals wieder Wasser führen werden und, wenn ja, ob wir über Schiffe verfügen, mit denen wir sie befahren können.

Über den Autor

Götz Eisenberg ist Sozialwissenschaftler und Publizist. Er arbeitete jahrzehntelang als Gefängnispsychologe im Erwachsenenstrafvollzug. Er ist Mitinitiator des Gießener Georg-Büchner-Clubs. Eisenberg arbeitet an

einer „Sozialpsychologie des entfesselten Kapitalismus“, deren dritter Band unter dem Titel „Zwischen Anarchismus und Populismus“ soeben im Verlag Wolfgang Polkowski in Gießen erschienen ist.

Kontakt:

goetz_eisenberg@web.de

☛ [Alle bisherigen Texte von Götz Eisenberg im Magazin Auswege](#)

☛ [Alle aktuellen Texte im GEW-AN Magazin](#)